

1. Einführung

Liest man das Alte Testament (AT) im heutigen kanonischen Zusammenhang, treten bestimmte Aussagen über Gott besonders hervor. Das erste Gebot lautet: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (Ex 20,2f.). Dass Gott Israel aus der ägyptischen Sklaverei befreit hat, ist ein grundlegendes und vielfach wiederholtes Bekenntnis (Dtn 1,27; 5,6; Jos 24,17; Ps 81,11 u. ö.), in dem verschiedene Gedanken gebündelt sind: Gott steht in einer besonderen Beziehung zu Israel, er handelt in der menschlichen Geschichte und führt das Volk in die Freiheit. Und Jes 45,5 hält fest: „Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, kein Gott ist außer mir“ (vgl. Dtn 4,39).

Vergleicht man beide Aussagen ergibt sich eine Frage: Wieso wird Israel geboten, keine anderen Götter neben Jahwe¹ zu haben, wenn es nur den einen Gott gibt? Die Frage macht auf Entwicklungslinien im alttestamentlichen Denken über Gott aufmerksam. Tatsächlich lässt sich zeigen, dass sich das Gottesbild Israels im Lauf der Zeit gewandelt hat. Die grundlegende Einsicht von der Einzigkeit Gottes ist erst nach und nach entstanden und in den Vordergrund getreten.

Liest man die at.lichen Schriften im Zusammenhang des Kanons, kann man die Unterschiede als Aspekte eines einheitlichen Gottesbildes verstehen: Gott erscheint in Gen 1–11 als Schöpfer der Welt, bindet sich ab Gen 15,18 durch einen Bund* an Abraham und seine Nachkommen und tritt ab Ex 1,9; 2,25 als Gott des Volkes Israel auf. Im Neuen Testament (NT) sehen sich die Christen als Erben dieser Geschichte, ob sie aus dem Judentum kommen oder nicht. Das kanonische Verständnis geht also von der Endgestalt der Bibel aus und hebt die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Vorstellungen von Gott hervor: Es ist ein und derselbe Gott, der die Welt geschaffen, Abraham erwählt, sich des Volkes Israel erbarmt und sich schließlich in Jesus Christus offenbart hat. Liest man die biblischen Schriften dagegen als Werke aus ihrer je eigenen Zeit und mit ihren literarischen Eigenheiten, wird man auf Entwicklungen im Gottesbild aufmerksam. Dabei zeigt sich, dass die Vorstellungen Israels von Gott über einen langen Zeitraum hinweg und in Auseinandersetzung mit Erfahrungen Israels und seinen Nachbarvölkern entstanden sind. Beide Sichtweisen haben ihre Vorzüge: Der Blick auf die einzelnen Schriften zeigt, wie sich der Glaube an den Gott Israels mit den Erfahrungen und der Geschichte des Volkes verbindet und z. T. erheblich wandelt. Der Blick auf die Endgestalt des Kanons nimmt ernst, dass die Redaktoren des AT und NT in der Vielfalt der Gottesvorstellungen eine Einheit gesehen

¹ Vgl. hierzu unten, 43–45.

und die Erkenntnis formuliert haben, dass Gott größer ist als das jeweils zeitbedingte Sprechen von ihm.

Buchstäblich von der ersten Seite bis zur letzten Seite der Bibel ist von Gott die Rede. Deshalb bilden die Vorstellungen von Gott die thematische Leitlinie für die folgende Einführung. Bibelkundliche Erkenntnisse, geschichtliche Entwicklungen und theologische Positionen werden aufgegriffen, um diese Leitlinie mit ihren verschiedenen Aspekten näher zu beleuchten.

Die Einzelkapitel folgen einem bestimmten Schema. Auf eine knappe, von aktuellen Fragen ausgehende Einführung folgt zunächst ein für das jeweilige Gottesverständnis charakteristischer Bibeltext; er wird auf seine Aussageabsicht und theologischen Implikationen hin befragt und anschließend in seine literarischen und geschichtlichen Kontexte eingeordnet. Danach werden die in diesem Text angesprochenen Gottesvorstellungen in einem größeren Zusammenhang dargestellt. Jedes Kapitel enthält weiterhin einen Exkurs, in dem ein wichtiger Aspekt des Ausgangstextes aufgegriffen und in gesamtbiblischer Perspektive behandelt wird. Abgeschlossen werden die Kapitel mit Anregungen für den Unterricht und Literaturhinweisen zum Weiterlesen.

Einige Fragen (z. B. historischer oder literaturgeschichtlicher Art oder die Frage nach dem Verhältnis der beiden Testamente zueinander) lassen sich in diesem Schema nur schwer unterbringen. Sie werden zu Beginn, in einem Zwischen- und einem Schlusskapitel behandelt.

Die Reihenfolge der behandelten Texte orientiert sich an ihrer kanonischen Ordnung, für das AT allerdings nicht an der Fassung der Lutherbibel, sondern der „hebräischen Bibel“, des Tanach*. Dessen Anordnung spiegelt die Entwicklung der Gottesvorstellungen deutlicher wider als die der Septuaginta² oder der Lutherübersetzung (die aber als Text zugrunde gelegt wird). Man könnte sich mit guten Gründen auch an der Entstehungszeit der biblischen Bücher orientieren. Die Mehrzahl der at.lischen Schriften ist in oder nach dem babylonischen Exil entstanden oder redigiert worden. Das bedeutet: Die Vorstellung vom „Schöpfer des Himmels und der Erden“ ist zwar die erste Aussage über Gott in der Bibel, aber nicht die älteste; der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ ist älter als der Glaube an den Schöpfergott. Eine chronologische Anordnung hat deshalb viel für sich.³ Ich wähle zur leichteren Orientierung gleichwohl die kanonische Abfolge des Tanach. Das macht allerdings an manchen Stellen Rückgriffe und an anderen Stellen Hinweise auf Folgendes notwendig.

Das Buch arbeitet mit einem Verweissystem. Wichtige Begriffe (mit * gekennzeichnet) werden am Ende in einem Glossar erklärt. Querverweise innerhalb des Buches werden in den Anmerkungen gegeben. Ebenfalls in den Anmerkungen

² Vgl. zum Tanach und zur Septuaginta das Zwischenkapitel 135–139.

³ Z. B. die literaturhistorische Vertiefung bei Köhlmoos, *Altes Testament*, 146–259.

finden sich einige Hinweise auf theologische Themen, die in folgenden Bänden der Reihe behandelt werden.



Literatur zum Weiterlesen
Bormann: Bibelkunde
Köhlmoos: Altes Testament

2. Geographische, historische und literarische Eckpunkte

2.1 Geographische Gegebenheiten und historische Grunddaten



Das „Land der Bibel“ hat relativ klare Grenzen: Im Westen die Mittelmeerküste, im Norden die Gebirge des Libanon und des Antilibanon, im Ostjordanland und im Süden geht das Kulturland in Steppe und dann in Wüste über. Die Angabe „von Dan bis Beerscheba“ (Ri 20,1; 1Sam 3,20; 2Sam 3,10) beschreibt die Nord-Süd-Ausdehnung recht genau. Für dieses Land gibt es jedoch mehrere Begriffe mit verschiedenen Konnotationen.¹

Kanaan bezeichnet eine ägyptische Provinz im 14.–12. Jh., dann ein Gebiet, in dem verschiedene Stadtstaaten mit einem mehr oder weniger großen Umfeld nebeneinander existieren. Ein Land Kanaan im Sinne einer staatlichen Größe hat es nie gegeben. Für das AT ist Kanaan das von Gott verheißene Land, in dem das Volk Israel sich

niederlässt, von dessen Bewohnern es sich aber abgrenzt.

¹ Vgl. Zwickel, Einführung, 16–22.

Israel bezeichnet zunächst einen Stammesverband im zentralen Bergland, in der frühen Königszeit das gemeinsame Gebiet der Nord- und der Südstämme, nach deren Trennung nur noch das Nordreich, während das Südreich Juda* heißt. Nach dem Untergang des Nordreichs 722 v. Chr. kann sich auch das Südreich als „Israel“ bezeichnen (Jer 17,13) und damit einen religiösen Anspruch zum Ausdruck bringen. Als Volksbezeichnung wird Israel über den Untergang Judas hinaus und bis in die neutestamentliche Zeit hinein verwendet (z. B. Mt 8,10). Das Südreich Juda wird in persischer Zeit *Jehud** genannt, unter den Griechen und Römern *Judäa**.

Samaria ist die Hauptstadt des Nordreichs Israel, kann aber auch die assyrische, babylonische und persische Provinz Samaria bezeichnen. *Syrien* ist erst im 5. Jh. v. Chr. als Name belegt. Es handelt sich um das nordöstlich an das Nordreich Israel anschließende Gebiet. In der Zeit des Nordreichs Israel ist dies das Siedlungsgebiet der Aramäer und wird als *Aram* bezeichnet. Von den Philistern, die sich ab dem 12. Jh. in der südlichen Küstenebene ansiedeln (Gen 21,32–34), leitet sich der Name *Palästina** ab. Zu einem klar abgrenzbaren Gebiet wird Palästina erst unter den Römern. Nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstands (135 n. Chr.) wird die römische Provinz Ioudaea in „Syria-Palaestina“ umbenannt. In diesem Buch wird Palästina als geographische Bezeichnung verwendet. *Levante** ist schließlich eine Sammelbezeichnung für die Länder an der östlichen Mittelmeerküste.

Das Land „zwischen Dan und Beerscheba“ ist nicht groß, aber vielgestaltig. Man kann – auf der Höhe von Jerusalem, von Westen nach Osten – die Küstenebene, das fruchtbare Hügelland (Schefala), das Bergland, den Jordangraben mit dem Toten Meer und das transjordanische Bergland unterscheiden. Westlich des Jordangraben liegt im Norden Galiläa. Die Niederschlagsmengen schaffen hier gute Voraussetzungen für den Ackerbau. Nach Süden schließt das palästinische Bergland an, zunächst das samarische (auch Gebirge Efraim genannt) und etwa ab der Höhe Jerusalems das judäische Bergland. Zur Küste hin befindet sich im Süden Galiläas die fruchtbare Jesreel-Ebene, gefolgt vom Karmel-Gebirge. Südlich des Karmel folgt die Scharon-Ebene, die in das „Land der Philister“ übergeht. Der Nordteil des Landes (von Galiläa bis nördlich von Jerusalem) ist fruchtbarer und wirtschaftlich potenter.

Das östlich des Jordans gelegene Plateau wird durch kleinere Flüsse gegliedert: Nördlich des Jarmuk liegt Basan, zwischen Jarmuk und Jabbok Gilead, zwischen Jabbok und Arnon das Reich der Ammoniter, südlich des Arnon liegt Moab und weiter im Süden Edom (im AT auch Seir genannt).

Palästina* ist Teil einer Region, die man als „Fruchtbaren Halbmond“ bezeichnet. Damit beschreibt man ein Gebiet, das sich vom Überschwemmungsbereich des Nils in Ägypten über Palästina und nördlich angrenzende Länder nach Osten bis zu den großen Flüssen Euphrat und Tigris erstreckt. Sowohl in Ägypten als auch in Mesopotamien (dem „Land zwischen den Flüssen“) bilden sich in vor-

biblischer und biblischer Zeit große Machtzentren aus. Von Mesopotamien aus beherrschen zwischen 850 und 605 die Assyrer, von 605–539 die Babylonier und danach die Perser große Teile des Alten Orients. In Ägypten bilden sich mehrere Großreiche heraus, die ab dem 2. Jahrtausend v. Chr. immer wieder Einfluss auf Palästina nehmen. Diese Mittellage ermöglicht in Friedenszeiten ausgedehnten Handel, in Kriegszeiten dagegen ist sie katastrophal. Große Straßen dienen dem Handel oder dem Aufmarsch von Truppen. Die Via Maris (Jes 9,1; Mt 4,15) führt durch die Küstenebene, die königliche Straße über das transjordanische Plateau, beide Straßen verbinden die Großräume im Osten und Süden. Dass das kleine Land politisch und militärisch extrem von den Interessen der mächtigen Nachbarn abhängig ist, ergibt sich aus seiner Lage.

Ab der Spätzeit der persischen Herrschaft ändert sich die politische „Großwetterlage“. In Griechenland entsteht unter Alexander ein neues Weltreich, dem ab 332 v. Chr. auch Palästina* untersteht. Zwar hat es als Großreich keinen Bestand; aber auch die Nachfolgestaaten sind durch und durch griechisch geprägt. Für Palästina sind die Königreiche der Seleukiden (die vom nördlichen Syrien aus herrschen) und der Ptolemäer (Ägypten) wichtig; mehrfach wechselt die Vorherrschaft über Palästina zwischen ihnen. Der Befreiungskampf der Makkabäer* und die sich anschließende Hasmonäer-Herrschaft* führt noch einmal zu einer Eigenstaatlichkeit, bevor im Jahr 63 v. Chr. die Römer die Herrschaft über Palästina antreten. Aufstände führen zum Jüdisch-Römischen Krieg (66–70), in dessen Verlauf Jerusalem zerstört wird. Ein Aufstand unter Bar Kochba (132–135) führt zu einer erneuten Militärintervention Roms und einer Umgestaltung Jerusalems in eine römische Stadt (Aelia Capitolina).

Sowohl in at.licher als auch nt.licher Zeit ist die Geschichte Israels nur im Zusammenhang mit der politischen „Großwetterlage“ verstehbar. Da die Großmächte militärisch, wirtschaftlich und kulturell, aber auch durch ihre jeweiligen Religionen großen Einfluss ausüben, ist die Einordnung der Geschichte Israels in den größeren Rahmen der Geschichte der Region gleichermaßen aus historischer und theologischer Perspektive wichtig. Die folgende Übersicht dient zur groben Orientierung.²

Ca. 1200 – 1000 Stämme und Stämmeverbund	Ende der Vorherrschaft Ägyptens; Einwanderung der Philister; Entstehung der Stammegesellschaft „Israel“	
Ca. 1000 – 587 Eigenstaatliche Zeit	Frühes Königtum Aufbau staatlicher Strukturen unter Saul – David – Salomo 931 „Reichsteilung“	
	931–722 Nordreich Israel Ab 850 Druck des Aramäer- reichs auf Israel	931–587 Südreich Juda

² In Anlehnung an Zenger, Einleitung, 36f.

	Ab 750 Expansion Assyriens 722 Eroberung Samarias und Eingliederung des Nordreichs ins assyrische Reich	733–622 assyrischer Vasallenstaat 605–587 babylonischer Vasallen- staat 597 und 587 erste und zweite Eroberung Jerusalems; Babylo- nisches Exil 587 Zerstörung der Stadt und des Tempels
587 – 129 Fremdstaatliche Herrschaft	587–539 Babylonische Herrschaft 539–332 Persische Herrschaft 332–301 Griechische Herrschaft 301–198 Ptolemäische Herrschaft 198–129 Seleukidische Herrschaft	
129 – 63 Hasmonäer*	167–164 Befreiungskampf der Makkabäer* und Hasmonäerherrschaft	
63 v. Chr. – 324 n. Chr. Fremdstaatliche Herrschaft	63 v. Chr. – 324 n. Chr. Römische Herrschaft 40 v. Chr. – 100 n. Chr. Klientelkönigtum der Herodianer 66–70 Jüdisch-Römischer Krieg 70 Zerstörung Jerusalems 132–135 Aufstand unter Bar Kochba	

2.2 Literarische Eckpunkte

Die fünf Bücher Mose (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium) werden als Pentateuch bezeichnet. Im Anschluss an die Urgeschichte Gen 1–11 stellen sie die Anfänge des Volkes Israel dar. Ab dem Buch Exodus ist Mose die beherrschende Gestalt, nach Ex 17,14; 24,4; Num 33,2 auch der Verfasser der Bücher.

Verschiedene Beobachtungen stellen dies jedoch in Frage. Es gibt zwei verschiedene Schöpfungserzählungen und zwei Fassungen des Dekalogs (Ex 20; Dtn 5), die Gefährdung Sarahs findet sich gleich dreimal (Gen 12.20.26). Obwohl Gott sich Abraham nach Ex 6,3 noch nicht mit seinem Namen Jahwe offenbart hat, baut dieser bereits für Jahwe Altäre (12,7f. u. ö.). Gen 36,31 setzt die Königszeit voraus, obwohl sich der Pentateuch auf eine frühere Zeit bezieht. Auch Dtn 26,5ff. kann erst in einer Zeit geschrieben sein, in der Israel in Kanaan bereits sesshaft geworden ist. Diese und ähnliche Beobachtungen zeigen, dass der Pentateuch nicht aus einer Hand stammen kann. Die Bücher sind Traditionsliteratur, in denen verschiedene Überlieferungen in einem langen Prozess zusammengestellt wurden. Nahtstellen lassen erkennen, wo Erzählstränge verknüpft sind, ganz deutlich z. B. in Ex 6,3, wo die Erinnerungen an Abraham, Isaak und Jakob und ihrem Gott mit Mose in Verbindung gebracht werden.³

³ Vgl. unten 34.

Lange hat man die Unausgewogenheiten mit verschiedenen Quellenschriften erklärt. Der Jahwist* (J) verwende durchgängig den Gottesnamen Jahwe und habe im 9. Jh. die Geschichte des Volkes von der Erschaffung des Menschen bis zur Landnahme beschrieben; der Elohist* (E) verwende die Gottesbezeichnung El bzw. Elohim und habe im 8. Jh. gewirkt; der Deuteronomist (D) habe im 6. Jh. zur Zeit des babylonischen Exils die Bücher Deuteronomium, Josua, Richter sowie die Samuel und Chronikbücher als Gesamtwerk verfasst; die Priesterschrift* (P) sei vor allem an kultischen und rituellen Fragen interessiert und ins 6. Jh. zu datieren. Verschiedene Schwierigkeiten lassen sich mit dieser Erklärung aber nicht lösen.⁴ Die Texte, die der elohistischen* Quelle zugeordnet wurden, sind sehr unterschiedlich, stammen vermutlich aus verschiedenen Zeiten und lassen keinen zusammenhängenden Erzählfaden erkennen. Auch beim Jahwisten* sind Alter, innerer Zusammenhang und theologische Konzeption umstritten. Größere Übereinstimmung besteht darin, dass die Priesterschrift als eigenständige Quelle anzusehen ist. Deshalb unterscheidet man heute im Wesentlichen zwischen priesterschriftlichen und nicht-priesterschriftlichen Texten. Bei den nicht-priesterschriftlichen Texten rechnet man mit einzelnen Traditionsblöcken (z. B. die Abraham- oder die Jakoberzählungen), die eine eigene Überlieferungsgeschichte hatten, bevor sie in den Pentateuch integriert wurden.

Das Deuteronomium hat eine Sonderstellung, die sich auf die anderen Mosebücher und die nachfolgenden Schriften auswirkt. Das Werk ist als Moserede unmittelbar vor der „Landnahme“ gestaltet. Im Zentrum steht eine Sammlung von Gesetzen (12–26), die gerahmt wird von einer ausführlichen Einleitung (1–11) und einem Schlussteil (27–34). Die Einleitung greift auf die Ereignisse am Sinai (bzw. Horeb) zurück. Die Tora gilt als Auszeichnung, die dem Volk von Gott zuteil geworden ist (4,8). Durch die Gottesbeziehung und die Tora unterscheidet sich Israel von allen anderen Völkern. Der legitime Ort der Jahweverehrung ist nach Dtn 12 Jerusalem. Diesen Ort hat Jahwe erwählt, um dort „seinen Namen wohnen zu lassen“. Die Zentralisation des Kultes auf den Tempel gehört geschichtlich in die Zeit Josias (639–609, 1Kön 22f.), in die auch die Urfassung des Deuteronomiums datiert wird. Die Gesamtkomposition und -redaktion erfolgt erst nach dem Untergang Judas und dem babylonischen Exil. In dieser Zeit ist es wichtig sich der religiösen Tradition bewusst zu werden und sie für die eigene Zeit zu aktualisieren (vgl. das „heute“ in Dtn 5,2f. u. ö.).

Die Bücher Josua, Richter, 1–2 Samuel und 1–2 Könige fasst man mit dem Deuteronomium als das „deuteronomistische Geschichtswerk“ zusammen; ihre Verfasser bzw. Redaktoren bezeichnet man als Deuteronomisten, weil sie in Sprache und Theologie eng mit dem Deuteronomium verwandt sind. Sie sind darauf bedacht, den Untergang des Landes und den Verlust der Eigenstaatlichkeit zu bewältigen und mit ihrem Glauben in Einklang zu bringen. Ihre Grundeinsicht

⁴ Vgl. zur Forschungsgeschichte Gertz, Grundinformation, 195–210, zum aktuellen Stand 205.

lautet, dass Jahwe Israel mit Nachkommen, einem Land und Frieden segnet, wenn es allein Jahwe verehrt und seine Gebote hält; dass er es umgekehrt aber bestraft, wenn es sich von ihm abwendet. Der Untergang wird damit zwar als schlimme Strafe für die Abwendung des Volkes von Gott gedeutet, ist damit aber zugleich verstehbar und kann, wenn das Volk sich Gott wieder zuwendet, in Hoffnung umgesetzt werden.

Die Propheten sind für die Deutung der Geschichte und die theologischen Einsichten Israels von entscheidender Bedeutung. Auf ihre Initiative geht die Konzentration auf Jahwe als dem allein zu verehrenden Gott zurück, die sich im Exil zum Monotheismus entwickelt. Ihre Kritik am Verhalten Israels, an seinen Königen, der Oberschicht, aber auch des Volkes, orientiert sich am Willen Gottes, der in die Freiheit führt. Die Zuwendung Jahwes zu seinem Volk wird bei ihnen zur theologischen und zur ethischen Leitvorstellung, an der das Verhalten Israels gemessen wird. Zu den Propheten gehören im Tanach* nicht nur die sogenannten Schriftpropheten*, unter deren Namen eigene Bücher überliefert sind, sondern auch die prophetischen Gestalten, von denen in den Büchern Josua, Richter, Samuel und Könige erzählt wird. Deshalb gehören diese Bücher im Tanach* zu den „vorderen Propheten“. Die Aussprüche der Schriftpropheten* sind gesammelt, aktualisiert und allmählich zu Prophetenbüchern zusammengestellt worden. Dass sie den für den Pentateuch grundlegenden Text der „Zehn Gebote“ trotz einer inhaltlichen Nähe nicht kennen, liegt daran, dass der Pentateuch zur Zeit ihrer Wirksamkeit in seiner heutigen Form noch nicht existierte. Bei der späteren Zusammenstellung der Schriften zum Tanach* rangiert gleichwohl die Tora, nunmehr als grundlegende Offenbarung Gottes für ein Volk verstanden, vor den Propheten, die sich auf sie beziehen.

Auch die übrigen Bücher legen die Tora aus. Sie werden als „Schriften“ (Ketubim) bezeichnet. Zu ihnen gehören die Psalmen, Hiob, die Sprüche, dazu die fünf Megillot (Buchrollen), nämlich Rut, Hohelied, Kohelet (Prediger), Klagelieder und Ester⁵, und schließlich Daniel, Esra, Nehemia und die Chronik (die im Tanach* ein Buch ist).



Literatur zum Weiterlesen

Köhlmoos: Altes Testament, 146–259

Zwikel: Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde

⁵ In der späteren Tradition sind sie den fünf jüdischen Hauptfesten zugeordnet worden. Vgl. zur Anordnung der Bücher im Tanach und der Septuaginta das Zwischenkapitel.

3. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (Gen 1,1)

Wo kommen wir her? Wo ist der Anfang von allem? Hat sich alles „von selbst“ entwickelt? Gab es einen Big Bang, mit dem alles angefangen hat? Aber was war davor? Alles durcheinander, chaotisch? Oder hat (ein) Gott alles genau ausgemessen und geschaffen? Zu allen Zeiten haben Menschen über den Ursprung der Welt und ihren eigenen Ursprung nachgedacht. In diesem Kapitel geht es darum,

- die Schöpfungstexte in Gen 1–3 und ihre Bedeutung für die biblische Botschaft kennenzulernen;
- die Rede von der Schöpfung und Gott als Schöpfer nachzuvollziehen;
- in diesem Zusammenhang auch das Menschenbild der Bibel zu bedenken
- und Hinweise auf die Umsetzung des Schöpfungsgedankens im Unterricht zu geben.

Es liegt auf der Hand, dass es vom Beginn der Welt keine Berichte gibt. Die „Schöpfungsberichte“ sind keine Dokumentationen, sondern Vorstellungen vom Anfang. Die Menschen, die sie aufgeschrieben haben, waren davon überzeugt, dass der urzeitliche Anfang zugleich Hinweise darauf gibt, wie die eigene Gegenwart verstanden werden kann. Texte, die solche Beziehungen herstellen, nennt man Ätiologien*.

3.1 Geschichten vom Anfang

Die ersten 11 Kapitel des Buches Genesis bezeichnet man als Urgeschichte. Was hier erzählt wird, liegt aller datierbaren Geschichte voraus. Die eigentlichen Schöpfungsgeschichten stehen in Gen 1–3. Der erste Text (Gen 1,1–2,4a, im Folgenden Gen 1) erzählt von der Erschaffung der Welt in sechs Tagen und von einem anschließenden Ruhetag; die zweite (Gen 2,4b–3,24, im Folgenden Gen 2f.) ist eine Erzählung vom Menschen im Garten Eden und von der Vertreibung daraus. Wenn man die beiden Geschichten miteinander vergleicht, sind Unterschiede und sogar Widersprüche unübersehbar:

Gen 1,1–2,4a	Gen 2,4b–3,24
Der Urzustand der Welt ist chaotisch; aus einer großen Flut taucht die Erdscheibe auf und wird durch die einzelnen Schöpfungswerke nach und nach belebt.	Der Urzustand der Erde ist eine trockene Wüstengegend. Das Gegenbild ist der Garten, den Gott pflanzt.